

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 59 (2017)

Artikel: Gulli von Högby und seine Söhne : Runensteindichtung der Wikingerzeit
Autor: Naumann, Hans-Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gulli von Högby und seine Söhne

Runensteindichtung der Wikingerzeit

HANS-PETER NAUMANN (ZÜRICH)

Der stattliche, nahezu 3,5 m in der Höhe messende Stein (Ög 81) aus rötlichem Granit befand sich bis 1874 in der östlichen Mauer der Vorhalle der alten romanischen Kirche von Högby in Östergötland, wobei nur die Vorderseite mit einem Kreuzornament sichtbar war. Erst beim Abbruch des mittelalterlichen Baus wurde die ebenfalls beschriftete Rückseite entdeckt. Das säulenartige Denkmal – neben dem berühmten Rök-Stein (Ög 136) eines der ansehnlichsten seiner Art – steht heute am erhöhten Platz der vormaligen Kirche unweit des Pfarrhofs von Högby, nunmehr zur Stadt Mjölby gehörig. Der ursprüngliche Standort ist unbekannt, darf aber innerhalb der an Altertümern ungewöhnlich reichen Gemarkung von Högby vermutet werden.

Die Inschrift setzt auf der – hier nicht abgebildeten – Vorderseite (A) mit dem Errichtertext an. Selbstbewusst lässt die Stifterin *Þörgærd* ihren Namen an erster Stelle eintragen. Die eng beschriftete Rückseite (B) enthält den Versteil, der in einer Mehrfachschnalle steht und unten links hinter dem Haupt des Runentiers beginnt. Unmittelbar nach der letzten Verszeile schließt sich ein Ritzertext mit der Signatur *Þorkell* an. Die dafür verbleibende Schriftfläche wurde indessen falsch kalkuliert, so dass die drei letzten Zeichen (**naR** in **runaR**) mit weitem Abstand vom Beginn des Wortes außerhalb der Schnalle neben den Schwanz des Runentiers gesetzt werden mussten. Die mit großen Runen außerordentlich sorgfältig konzipierte Inschrift ist so gut lesbar, dass anhand der Abbildung jedes Detail erkennbar ist. Der Ritzer *Þorkell* war in Östergötland für die Beschriftung fünf weiterer Steine verantwortlich, drei davon mit metrischem Inhalt. Falls er auch Urheber der Texte war, darf man einen begnadeten Meister vermuten, der auf knappstem Raum metrische Klein-kunstwerke erschuf. Auf Grund sprachlicher und runologischer Kriterien kann die Ritzung um oder kurz nach 1000 datiert werden und gehört demnach der späteren Wikingerzeit an.

Nach runologischen Editionsprinzipien wird die Inschrift zunächst in der Transliteration dargeboten, d. h. als Umsetzung der Zeichen in halbfette lateinische Buchstaben. Es schließt sich die runengetreue Wiedergabe in genormter Sprachform (Transkription) an. Aus Gründen der Übersichtlichkeit ist der altschwedische Text von direkter Übersetzung begleitet, welche neben der Versausage auch die Prosa-elemente wiedergibt. Der Versteil wird nach gängiger Praxis mit Zeilenbruch nach den Halbversen dargestellt.



Ög 81 Runenstein von Högby, B-Seite (© ATA: Riksantikvarieämbetet)

Transliteration:

(A) : þukiR : rispi : stin: þansi : eftiR : asur : sin : muþur : bruþur : sin : iaR
: eataþis : austr : i : krikum :

(B) : kuþr : karl : kuli : kat : fim : suni : feal : a : furi : frukn : treks : as-
mutr : aitaþis : asur : austr : ikrikum : uarþ : aþulmi : halftan : tribin : ka-
ri : uarþ : atuti : auk : tauþr : bui : þurkil : rist : runaR

Die Inschrift hat mehrere Besonderheiten: Die sog. Ås-Rune wird als Zeichen für nasaliertes /a/ verwendet; die **m**-Rune zeigt den in Schweden seltenen, altertümlichen Typ mit gerundeter Form; der Diphthong /æi/ ist monophthongiert: **rispi**, **stin**, **rist**, der alte Diphthong /au/ hingegen mit **au** wiedergegeben: **austr**, **auk**, **tauþr**. Es finden sich verschiedene Ritzfehler: **þukiR** wird allgemein als FN *Þörgærðr* aufgefasst, die Form **treks** (B) als Verschreibung für **trekR**, d. h. *drængR*. In der Errichterzeile (A) ist das Possessivpronomen **sinn** offenbar verdoppelt: *sinn mōðurbrōður sinn*. Der im Ingress und sodann in der Strophe erwähnte Völkernamen *Grikk(i)aR* ('Griechenland, eigtl. Griechen') erscheint im Dat. als *i*-Stamm: **krikum**.

Normalisierung und Übersetzung:

*Þörgærðr ræispi stæin þannsi æftiR Assur, sinn mōðurbrōður sinn, eR ændaðis austr
ī Grikkum.*

Þörgærðr errichtete diesen Stein zum Gedenken an Assur, ihren Onkel (Mutterbruder), der ostwärts in Griechenland starb.

<i>Gōðr karl Gulli</i>	Der brave Mann Gulli
<i>gat fēn suni.</i>	hatte fünf Söhne.
<i>Fell ā Føri</i>	Fiel bei Fyris
<i>frøkn dræng[R] Āsmundr,</i>	der tapfre Kämpfe Āsmundr;
<i>ændaðis Assur</i>	es starb Assur
<i>austr ī Grikkum,</i>	ostwärts in Griechenland,
<i>varð ā Holmi</i>	ward auf Bornholm
<i>Halfdan drepinn,</i>	Halfdan erschlagen.
<i>Kāri varð at Uddi (?)</i>	Kāri starb auf Udde
<i>auk dauðr Bōi.</i>	und tot ist Bōi.
<i>Þorkell ræist rūnaR.</i>	Þorkell ritzte die Runen. ¹

Beim Namen *Gulli* handelt es sich um eine Kurzform, wie sie im heutigen Schwedisch noch immer beliebt und geläufig ist ('Kalle', 'Wille' etc.). Sie dürfte von einem Vollnamen *Gullæifr* oder *Guðlæifr* abgeleitet sein. Er wird als *gōðr karl* tituliert. Das Adjektiv *gōðr* lässt sich nicht einfach mit 'gut' übersetzen, sondern beinhaltet eine ethische Wertung im Sinne von 'vortrefflich, ehrenhaft, brav'. Auch die Personen-

¹ Alle Übersetzungen stammen von mir, HPN.

bezeichnung *karl* bietet ein Problem. *Svenskt runordsregister* übersetzt *karl*, man jedoch nicht mit 'Bauer'. Es werden also nicht agrarische Fähigkeiten hervorgehoben, sondern die Qualitäten des Oberhaupts einer mit Söhnen gesegneten Wikingersippe. Gullis Nachruhm spiegelt sich in den Taten der Nachkommen und ihrem Untergang im Ostseeraum und im Orient. Sonst ist nichts von ihm erwähnt. Er müsste aber mindestens noch eine Tochter gehabt haben, da die Stifterin *Þörgærðr* den Adressaten der Inschrift ausdrücklich als 'Mutterbruder' hervorhebt.

Der Stein gewährt Einblick in die vielfältigen und ausgreifenden Aktivitäten der schwedischen Wikingerzeit in den Jahren um 1000. Die Verse sind deshalb oft zitiert und besprochen worden, wobei vor allem der Inhalt und weniger die ungewöhnliche Form der fünfzeiligen, katalogartigen *Fornyrðislag*-Strophe die Diskussion bestimmte.

Die kunstmäßig gebaute Strophe erfüllt mit den ersten vier Langzeilen ein planvolles Versmuster, indem zwei Hebungen im Anvers (in Zeile 4 jedoch nur die zweite) mit der ersten Hebung des Abverses alliterieren. Mit Ausnahme von Halbvers 3a und 5a sind die Verse viersilbig gefüllt und zeigen bis auf 2b durchgehende klingende (weibliche) Kadenz. Als übergreifendes Strukturmuster lässt sich ein konsequent durchgeführter Parallelismus fassen, der sich metrisch dadurch ausdrückt, dass in sämtlichen Verspaaren der Hauptstab auf die erste Hebung des Abverses fällt. Syntaktische Äquivalenzen ergeben sich durch die Spitzenstellung der finiten Verben in den Versen 2a (*fell*), 3a (*ændaðis*) und 4a (*varð ... drepinn*), wobei es sich gleichzeitig um synonymische Variation – wiederum ein poetisches Merkmal – der Sterbevokabel handelt. Es kommt hinzu, dass auch die Setzung der Namen an unterschiedlicher Position in den jeweiligen Verszeilen dem Prinzip der Variation folgt. Das Verfahren der Äquivalenz wiederholt sich mit der Heraushebung von vier Sterbeorten der Brüder (*ā Føri*, *ī Grikkum*, *ā Holmi*, *at Uddi*), und nur der letzte – *Bōi* – ist vom Schema ausgenommen, wohl aus ganz bestimmtem Grund.

Die Versinschrift zeichnet sich außerdem durch eine Besonderheit aus, die zur Hebung ihres Kunstcharakters beiträgt. Das besprochene Alliterationsmuster wird bei genauerem Zusehen überlagert von einer speziellen Strukturrelation, für die man den Begriff 'Hakenreim' geprägt hat. Diese Stabvariante drückt sich im Falle Högby in der Weise aus, dass das letzte betonte Wort der Anverse konsequent mit dem ersten Wort der Abverse eine zusätzliche Reimbindung schafft: *Gulli* : *gat*; *Føri* : *frøkn*; *Assur* : *austr*; *Holmi* : *Halfdan*; *Uddi* : *auk* (zusätzlich aber auch 2b : 3a: *Āsmundr* : *ændaðis*). Dieses additive Stilmittel der Alliteration bindet aber bereits den quasi-metrischen Relativsatz des Errichtertextes an die erste Hebung der Strophe und bildet dergestalt eine zusätzliche Konvergenz (... *eR ændaðis austr ī Grikkum* : *gōðr karl Gulli*).

Hakenreime sind aus *Beowulf*, *Heliand* und *Hildebrandslied* häufiger bezeugt. Andreas Heusler kannte den Begriff noch nicht, sondern er verwendete in seiner *Deutschen Versgeschichte* für die Fortführung des Satzes über die metrische Grenze der Langzeile oder des Reimpaars hinweg die Bezeichnungen 'Verssprung' bzw. 'Zeilensprung', ohne auf die Implikation additiver Stabmuster näher einzugehen. In

eddischer Dichtung finden sich vereinzelte Belege im *Hunnenschlachtlied* (*Edda*, Hunn. 1⁶⁻⁷, 14²⁻³, 34²⁻³), doch kann es sich, ganz im Gegensatz zu Högby, in diesem fragmentarisch überlieferten Heldenlied auch um akzidentielle Fälle handeln. Einen im runischen Zusammenhang interessanten Einzelbeleg liefert allerdings die bekannte Halbstrophe aus *Hávamál*, in welcher von der Gedenksitte, Bautasteine zu setzen, die Rede ist:

*sialdan bautasteinar standa brauto nær,
nema reisi niðr at nið. (Edda, Háv. 72⁴⁻⁶)*

Selten stehen Gedenksteine am Weg, wenn sie nicht ein Verwandter setzt.

Das Gestaltungsmittel der ‘Verhakung’ tritt hier deutlich hervor. Es fragt sich allerdings, warum diese Stilfigur, die nicht mit der sog. ‘Anreimung’ zu verwechseln ist, eddisch wie runisch sehr selten auftritt. An inschriftlichen Zeugnissen lassen sich lediglich zwei weitere eindeutige Beispiele benennen: Einmal die norwegische oder vielleicht auch schwedische Halbstrophe auf dem Halsring von Senja (Troms fylke, N 540), zum anderen die fragmentarische Auslandsfahrerinschrift von Fjuckby (U 1016).

Die Häufung von metrischer, syntaktischer und semantischer Äquivalenz gekoppelt mit dem Stilmittel der Variation sowie das additive Strukturmuster des Hakenreims erweist sich im Falle Högby als komplexes ästhetisches Phänomen und zugleich als Prinzip runischer Dichtkunst auf engstem steininschriftlichem Raum.

Man hat vermutet, dass Assur als letzter der Brüder umkam. Die ihm gewidmete Verszeile ist im Ingress, wie erwähnt, alliterierend vorformuliert. Es könnte sich aber auch so verhalten, dass er unter den Verwandten das höchste Sozialprestige genoss, da sein zweifach erwähnter Sterbeort ‘östlich in Griechenland’, d. h. irgendwo im Byzantinischen Reich, persönliche Leistung besonderer Art und entsprechende Berühmtheit verbürgt haben dürfte. Die übrigen Ortsnamen sind weniger exklusiv und geografisch zudem diskutabel. Für *ā Føri* wurde früher gern die Teilnahme an der berühmten, historisch zweifelhaften, wenn nicht halb-mythischen Fyrisschlacht zwischen Dänen und Schweden angenommen, doch hat sich allgemein die Auffassung durchgesetzt, dass es sich um die Ortsangabe ‘Föret’, d. h. ein Überschwemmungsgebiet am Fyriså bei Uppsala handle. Für *ā Holmi* bietet sich am ehesten die Identifikation mit der Insel Bornholm an.

Zu unterschiedlicher Beurteilung hat seit jeher das letzte Verspaar geführt. Es fügt sich scheinbar nicht in den metrischen Gesamtrahmen. Einerseits ist der Abvers nicht unproblematisch, indem nur *auk* – entweder als stark betonte Konjunktion bzw. als Adverb – als Stabträger in Frage kommt, andererseits bietet die Runenfolge **atuti** Schwierigkeiten. Übereinstimmung herrscht darüber, dass die Sequenz *Kāri varð...* als Ellipse zu lesen und durch Part. Perf. *drepinn* aus Vers 4b zu ergänzen ist. Auch wäre es logisch, dass der strikte Parallelismus der Strophe für **atuti** ein toponymisches Lexem verlangt, das sich auf *auk* reimen müsste. Unter den divergierenden Vorschlägen dürfte die Lesung *at Uddi* ‘vid Udden’ am plausibelsten sein, womit

wahrscheinlich *Sjællands Odde*, d. h. die sich vom Nordwesten Sjællands aus erstreckende lange Landzunge gemeint sein könnte.

Der Högbystein ist nach seinen Dimensionen, seiner vermuteten ehemaligen Platzierung an einem Zentralort und seiner gestalterischen wie metrisch-stilistischen Ausformung zweifellos ein Denkmal mit Hochstatuscharakter. Die *memoria* der Sippe Gullis vollzieht sich in einem herausgehobenen gesellschaftlichen Kontext, und es wäre nicht von vornherein von der Hand zu weisen, dass mit der katalogartigen Erinnerungsstrophe auch der Anschluss an gewisse überlieferte Formen des Ahnengedenkens gesucht wird. Denn Merkgedichte dieser Art scheinen eine bestimmte Tradition vorauszusetzen. Diese wäre wohl am ehesten im Umkreis einer Totenmemoria zu suchen, wie sie in altnordischer Dichtung künstlerisch entwickelt am deutlichsten im *Ynglingatal* ausgebildet ist. Bei allen formalen Unterschieden lässt sich kaum übersehen, dass Högby derselben Topik folgt wie das Ahnengedicht auf die schwedischen Ynglingar: In skaldischer Fassung werden Strophe für Strophe Fürstename, Todesart und Grabstätte memoriert, in typisch inschriftlicher Reduktion stehen in verknapptem Versrahmen Brudername, Sterbevokabel und Sterbeort.

Literatur

- Andersson, Thorsten. 1971. "Högbystenens runinskrift", *Studier i nordisk filologi*, 58: 17-48.
- Brate, Erik/Sophus Bugge. 1891. *Runverser. Undersökning av Sveriges metriskas runinskrifter* (Stockholm: Haeggström), S. 227-231.
- Edda*, zitiert nach Gustav Neckel und Hans Kuhn, ed. 1983. *Edda. Die Lieder des Codex regius nebst verwandten Denkmälern*, 5. Auflage (Heidelberg: Winter).
- Hübler, Frank. 1994. *Schwedische Runendichtung der Wikingerzeit*, Runrön 10 (Uppsala: Institutionen för Nordiska Språk, Uppsala Universitet), S. 82-84.
- Ljunggren, Karl Gustav. 1964. "Minnesstrofen på Högbysten", *ANF*, 79: 43-62.
- Selinge, Klas-Göran. 1987. "The Rune Stones, Barrow, Village and Church of Högby, Östergötland", in *Runor och runinskrifter. Föredrag vid Riksantikvarieämbetets och Vitterhetsakademiens symposium 8-11 september 1985*, Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Konferenser, 15 (Stockholm: Almqvist & Wiksell International), S. 255-280.
- Wilson, Joseph. 1990. "Hook-Rhyme in Runes, Notably Högby", in *Crossings – Kreuzungen. A Festschrift for Helmut Kreuzer*, hg. Edward R. Haymes (Columbia: Camden House), S. 164-171.